Redaktion,
Administration u. Expedition
Prag II., Celetná 22.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 4449.

Sprechstunde der Redaktion
5–6 Uhr nachmittags.

Redaktionsschluß
Mittwoch 9 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement m. Postzusendung
Ganzjährig K 24.—, halbj.
K 12.—, vierteljähr. K 6.50
Für Deutschland Mk. 15.—
Für das übrige Ausland
15 Frcs. oder 15 sh.

Einzelne Nummer 50 Heller

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 80 Heller
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XIII Jahrgang. | Prag, den 7. November 1919. | Nr. 45.

Die arabische Opposition gegen die jüdische Heimstätte.

F. W. Prag, 6. November.

Am 2. November waren es zwei Jahre, seit der englische Minister Balfour Lord Rothschild die offizielle Erklärung übermittelte, „Sr Majestät Regierung betrachte die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und werde die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern ...“ Zwei Jahre sind verstrichen, und die versprochene ist noch immer zu keiner tatsächlichen jüdischen Heimstätte geworden; und wir erleben alle Qualen, mit denen das Warten seit jeher die Geduld der Menschen auf die Probe gestellt hat. Begierig stürzt sich die Nervosität dieser Zeit auf jede neue Wendung; wir sind nicht mehr imstande, die Nachrichten, die zu uns kommen, mit Ruhe und Ueberlegung aufzunehmen, wir sehen sie entweder in rosiger oder in dunkler Beleuchtung und alles wird uns entweder zum Evangelium oder zur Hiobsbotschaft.

Es nützt wohl nicht viel, zur Ruhe zu mahnen, zu objektiver Beurteilung der Nachrichten; wir warten nun einmal und wo Hangen und Bangen ist, das ist auch zu Tode Betrübt-sein und himmelhoch Jauchzen. Wir werden uns diesem menschlichen Gesetz nicht entziehen und müssen auch dieses Leiden auf uns nehmen. Es sind ja die Wehen, aus denen uns unsere neue Heimat geboren werden soll.

Die letzten Nachrichten verdichten sich zu einer immer kräftigeren arabischen Opposition gegen die jüdische Einwanderung; diese Opposition wird uns jetzt insbesondere durch Interviews bekannt, welche die arabischen Führer verschiedenen Journalisten gewähren und in denen sie mit der zionistischen Ideologie polemisieren.

Vor einiger Zeit schon brachte das „Algemeen Handelsblad“ in Amsterdam ein Interview eines holländischen Zionisten Jacob Israel de Haan mit Azef Pascha El Dajam, einem der bekanntesten Araberführer. Die Argumentation ist nicht uninteressant. Der Araber bestreitet die historischen Ansprüche der Juden auf Palästina. Wenn die Juden ein Recht auf Palästina haben, dann hätten auch die Araber ein Recht auf Spanien. Er weist auf die derzeit sehr kleine jüdische Minorität in Palästina hin. Als der Zionist ihn aufmerksam machte, daß ja das Land von den 13 Millionen Juden gefordert werde, welche auf der ganzen Welt zerstreut und ihrer Heimat beraubt leben, antwortete der Pascha: „Dann komme ich mit 350 Millionen Arabern, welche das ganze Land bewohnen ...“ So etwa geht es weiter. Wie auf den ersten Blick einleuchtet, sind die Argumente des Araberführers nicht sehr tiefgründig und sofort zu widerlegen. Ueberdies tragen sie den tatsächlichen politischen Verhältnissen und Strömungen gar keine Rechnung, sodaß dieser Art von antizionistischen Aeußerungen keine Beachtung geschenkt werden muß.

Wichtiger sind die Aussprüche und ist die Stellung eines Mannes, dessen Namen wir nun in den jüdischen Zeitungen immer öfter antreffen, Emir Feysal.

Emir Feysal ist der Sohn des Königs von Hedschas, der schlaue und mächtige Araberfürst, der im Weltkrieg England viele Dienste geleistet hat und die ehrgeizigsten Pläne verfolgt, und nun seinen ganzen Einfluß aufbietet, um wenigstens soviel als möglich von seinen Plänen durchzusetzen. Er strebt ein Groß-Arabien an, das Palästina als Provinz umfassen soll. Es ist selbstverständlich, daß ihm da jene Art eigener Heimstätte, wie sie die Zionisten unter Mandatarschaft Englands zugesichert haben, nicht in den Kram paßt; andererseits weiß er genau, daß die zionistische Bewegung heute einen viel zu starken Rückhalt im Willen von Millionen Juden, in der Politik Englands, in der sittlichen Ueberzeugung der Welt hat, als daß er es unternehmen würde, den zionistischen Bestrebungen gegenüber direkt feindlich aufzutreten. So sucht er also einen Weg, wie er die zionistischen Bestrebungen mit seinen groß-arabischen Plänen vereinigen könnte.

Anfangs Oktober ist das Interview, in welchem er seine Vermittlungsvorschläge macht, im Jewish Chronicle erschienen; es hat seither in der zionistischen Welt recht viel Staub aufgewirbelt; die wichtigsten Stellen seien im Folgenden angeführt:

„Palästina kann nicht das Land Israel genannt werden, weil es in keinem Sinne das Land der Juden ist. Im Vergleich zu den Arabern bilden die Juden in Palästina nur den zehnten Teil und es wäre viel vernünftiger, es ein Land der Araber und auch die dort wohnenden Juden Araber zu nennen.

Palästina ist und bleibt ein unlösbarer Teil von Syrien. Zwischen beiden Gebieten gibt es keine nanatürlichen Grenzen. Vom arabischen Standpunkt aus ist Palästina eine Provinz, nicht ein Land, und unsere Absicht ist, ein arabisches Reich zu errichten, welches mindestens aus Mesopotamien, Syrien und Palästina bestehen muß.

„Ich hatte mehrere Besprechungen mit Dr. Weizmann, dem geschickten Führer der zionistischen Bewegung,“ fuhr Seine Hoheit fort. „Er hat mir vor wenigen Stunden seine Vorschläge auseinandergesetzt und ich habe gegen diese Vorschläge nichts einzuwenden. Wie mir scheint, arbeitet er auf eine regulierte Einwanderung in das Land hin, auf Bedingungen unter welchen die Juden gleiche Rechte mit den Arabern haben, an der Regierung Palästinas teilnehmen, das uneingeschränkte Aufsichtsrecht über das jüdische Schulwesen haben, die Mittel zur Errichtung eines jüdischen kulturellen Zentrums erhal-

---

Feuilleton.

Arne Novák:

Im Lande der Verheißung.

Im Feuilleton der Festnummer des „Venkov“ vom 28. Oktober findet sich dieser Aufsatz des bedeutenden tschechischen Professors und Essayisten, der von einem so tiefen Verständnis für unsere zionistischen Bestrebungen zeugt, daß wir ihn hier in Uebersetzung unseren Lesern vermitteln. Wir bemerken noch, daß die Veröffentlichung dieses Aufsatzes in der Festnummer des „Venkov“, jenes einflußreichen, tschechisch-agrarischen Blattes, in dessen Spalten in Sachen der Juden bisher nur die wüstesten Beschimpfungen zu finden waren, von besonderer Bedeutung ist.

Das biblische Bild vom Lande der Verheißung war uns Tschechen lange Jahrzehnte hindurch weit mehr als ein bloßes Bild: die Fähigkeit, welche den Nachkommen unserer bibel- und schriftkundigen Vorfahren ermöglichte, bis zum Kern der alttestamentarischen poetischen Sprache vorzudringen, gestattete uns, die ganze Macht und Wucht dieser alten Rede zu erleben. Die Hoffnungsloseren von uns sagten sich, daß wir in der Knechtschaft des alten Aegypten schmachten und daß das Versprechen, daß wir in unser Vaterland, das dem auserwählten Volke zugesagt war, zurückkehren werden, sich vielleicht erst in unabsehbarer, vom Nebel der Unsicherheit verhüllter Ferne erfüllen werde. Doch wir konnten diesen kleinmütigen Zweiflern nicht glauben, sondern führten uns lieber die Anzeichen zum Bewußtsein, die davon Zeugnis ablegten, daß wir schon lange in der Wüste irrten, hinter deren heißer, lähmender Dürre die blühende Wirklichkeit eines freien und gerechten Heimes leuchtet. Die gebleichten Knochen unserer Väter leuchteten in dunklen Nächten und an gesegneten Morgen brachten uns Dichter Trauben, Granatäpfel und Feigen aus dem Lande Kanaan. Als aber unser tapferer und weiser Josua mit seinen stattlichen Kriegern uns über den Jordan führte, der gerade von Blut überfloß, da erkannten wir, daß uns weder Hoffnungen, noch Zeichen getrogen haben. Da betraten wir alle das unseren Vätern verheißene Land, das Kanaan unserer Freiheit, Selbständigkeit und Gotteskindschaft. Und manchem von uns war es, als begrüßte uns an heiligem Orte der symbolische Fürst der göttlichen Heerscharen mit dem eroberten Schwerte in der Hand, zum Zeichen, daß er uns unser freies Vaterland zu ewigem ungeschmälertem Eigentum übergebe. Heute, da wir an den 12 Steinen von Gigal stehen, errichtet und aufgeführt zum Zeichen und zum Gedenken an den gebenedeiten Uebergang über den Jordan, denken wir darüber nach, wie wir dieses Land, das uns nicht mehr versprochen, sondern zum ewigen Besitztum übergeben ist, nach dem Willen des Herrn verwalten, kultivieren und beherrschen können; jede weise und erleuchtete Stimme ist uns willkommen, wenn schon nicht als Rat, so doch jedenfalls als Anregung zum Ueberlegen und zur Selbsterforschung.

Darum sollte man auch jene inhaltsreiche Botschaft nicht unbeachtet lassen, welche uns gerade aus dem wirklichen, nicht nur dem bildlichen Palästina kommt. Es ist nicht die Aeußerung irgend eines scheckigen Exotismus oder einer aufreizenden internationalen Sen-

ten und die hebräische Sprache frei gebrauchen sollen. Gegen all dies läßt sich nichts einwenden. Im Gegenteil, wir würden die Hilfe begrüßen, welche eine Einwanderung von Juden uns bei der Entwicklung des Landes bieten könnte. Wir würden natürlich eine Einwanderung von Juden lieber sehen, als die irgendwelcher anderen Leute, nicht nur weil die Juden große Hilfsquellen haben, durch die das Land entwickelt werden kann, sondern weil sie Semiten sind, so wie wir. Sie sind unsere Vettern und wir wünschen sie sehr gerne zu unseren Brüdern zu machen. Wenn aber manche Zionisten davon sprechen, daß Palästina auf Grund des Anspruches, den die Juden auf das Land haben, so jüdisch werden soll, wie England englisch ist, dann reden sie Unsinn."

„Aber ihr Juden," fuhr der Emir fort, „könnt ein großes Werk tun, wenn ihr mit uns an der Schaffung unseres Reiches zusammenarbeitet. Statt uns an eine der Großmächte anzuschließen, um die Mittel für den Aufbau und materielle Hilfe zu erhalten, würden wir lieber in dieser Beziehung mit dem jüdischen Volke zusammenarbeiten. Ihr habt die Mittel und wir haben die Zahl. Und wenn unser Reich aufgebaut, auf die festen Grundlagen von Recht und Gerechtigkeit gestellt und nach den modernsten Grundsätzen des Staatslebens eingerichtet ist, dann wäre es möglich, daß dort ein Zentrum Ihres Volkes in Palästina geschaffen wird und daß Sie Palästina zu einer jüdischen Provinz des arabischen Reiches machen könnten.

Das jüdische Volk kann alles bekommen, was es wünscht, auch ein jüdisches kulturelles Zentrum, und die jüdische Bevölkerung in Palästina kann ihr eigenes jüdisches Leben führen. Aber man muß auf die Empfindung der Araber Rücksicht nehmen. Ich kann nur sagen und bitte Sie, dies bei Ihrem Volke möglichst bekannt zu machen, daß wir die Mitarbeit der Juden in vollständiger Freundschaft und Brüderlichkeit wünschen, denn die Juden sind Semiten wie wir. Ich kann es nicht stärker ausdrücken, als indem ich wiederhole: wir sind Vettern, wir wollen Brüder werden. Aber das setzt auch eine brüderliche Art zu denken, von seiten der Juden uns Arabern gegenüber voraus, so wie von Seiten der Araber gegenüber den Juden."

So sucht Emir Feysal die Stimmung der Welt zu benützen und die Bewegung in das Bett seiner Pläne zu lenken.

Interessant ist, wie sich die englische Zeitschrift „Palestine", das Organ des englischen, von einflußreichen christlichen Politikern gebildeten Palästina-Komitees zu diesem Interview stellt: Der Leitartikel der „Palestine" vom 11. Oktober befaßt sich mit Emir Feysal. „Palestine" bezweifelt vor allem die richtige Wiedergabe der Interviews; sie glaubt nicht, daß darin die eigentliche Meinung Emir Feysals wiedergegeben ist; sie erinnert daran, daß es Emir Feysal schon einmal, etwa vor einem Jahr, passiert ist, daß er etwas dementieren mußte, was die französische Presse als seine Aussprüche verbreitet hatte. Sie führt verschiedene Enunziationen des Emir an, in denen er die Ansprüche der Zionisten voll und ganz anerkannt hat, macht ihn auf alle diese Widersprüche aufmerksam und hofft, daß er wieder — wie schon einmal — seine Worte korrigieren werde.

In der Sache selbst steht die „Palestine" auf dem Standpunkt, daß die Juden ihre Heimstätte haben wollen, nicht um ein arabisches Königreich miterrichten zu helfen, sondern um in ihrer alten Heimat — den Arabern *bei*- und nicht *unter*geordnet — ihr Volk zu neuem, selbständigem Leben erwecken zu können. Das jüdische Volk will sich in Palästina nicht als Diener im Hause eines anderen betrachten, wenn es auch der Freund der Araber sein will, aber als Herr im eigenen Hause. Die Juden waren zu lange Diener im Hause anderer, als daß sie sich dieses Los auch in Palästina bereiten wollten.

Das moralisch-politische Hauptargument, daß aber die „Palestine" mit Recht anführt, ist dieses: *die Araber haben ihre eigene große nationale Heimstätte*, wo sie kulturell schöpferisch sein können und Palästina kommt für sie nur als kleine Provinz in Betracht; die Juden aber haben diese nationale Heimat, welche Palästina war, verloren *und sollen Palästina, das für sie die einzige Möglichkeit*, Kraftquelle, der einzige „Weinberg" ist, auf dem sie pflanzen können, *wieder erhalten*. Während also ein jüdisches Palästina der arabischen Nation kein wie immer geartetes Unrecht zufügen kann, verweigern die Pläne, welche hier dem Emir Feysal zugeschrieben werden, den Juden ihren einzigen Platz an der Sonne. Die Araber können gewiß verlangen, daß ihre Interessen in Palästina — in religiöser und kultureller Hinsicht — in keiner Weise durch die Errichtung eines jüdischen Palästina verletzt werden. Sie werden dafür Garantien verlangen und die Juden sind gewiß bereit, ihnen alle Garantien zu geben. Das ist die einzige gerechte Lösung dieses Problems. — So etwa schreibt die „Palestine".

Wer erinnert sich angesichts dieses Hin und Her von moralischen Gründen und Beweisen nicht an jene weltpolitischen Argumentationen, welche in den letzten Jahren des Krieges die Welt beschäftigten und die manchen Optimisten *das Bild eines großen Weltprozeß-Verfahrens mit moralischen Repliken und Dupliken vorgaukelten, das sich vor dem unsichtbaren Tribunal eines langsam auftauchenden Weltgewissens abzuspielen schien?* Im Friedenskongreß schienen freilich wieder nur die harten Machtinteressen den Ausschlag zu geben und wer von der Geburt eines Weltgewissens geträumt hatte, wurde etwas unsanft aus seinem Traum in die harte Wirklichkeit geführt.

Ist also die ganze moralische Argumentation sinnlos und leerer Schwindel gewesen? Hat der *Skeptiker* recht, der dieses ganze Herumreden für *Humbug* hält und nur *an die Macht* glaubt, oder der *naive Optimist*, der trotz allem glaubt, daß *Ideen* und *moralische Argumente* reale historische Kräfte sind?

Wir glauben, daß sie beide recht und unrecht haben. Die Mischung von Geist und Materie, aus der nun einmal die menschliche Welt besteht, zeigt sich auch hier in der Politik, die eben ein Kompromiß von Idee und Macht darstellt. *Wir glauben, daß einer politischen Bestrebung, und so ist es auch mit unserer, der zionistischen, ein Erfolg nur dann beschieden ist, wenn Idee und Machtverhältnisse für sie sprechen.* Unsere zionistischen moralischen Ansprüche allein wären in dieser realen Welt zu schwach, um Erfolg zu haben. Die bloßen Machtverhältnisse wieder aber könnten sich auf die Dauer nicht durchsetzen, wenn ihre Kraft nicht von Ideen erfüllt und unterbaut wäre. Und so, glauben wir, muß auch unsere Politik orientiert sein. Die jüdische Heimstätte würde *nicht* geschaffen werden, wenn sie nicht einen *realen Vorteil für England*, wenn sie nicht ein *Interesse der ganzen Welt* bedeuten würde. Wir müssen zeigen und man muß von uns erhoffen können, daß wir aus Palästina etwas machen können, daß wir dieses bisher verödete und nutzlose Land wieder zu einem wichtigen und heilsamen Verkehrsfaktor, zu einem materiellen Wert für England und die zivilisierte Welt machen können; auf der anderen Seite muß aber die hohe *moralische Kraft unserer Idee* überzeugend wirken; und

---

sation, sondern ein wahrhaftes und entschiedenes Wort über Dinge, welche auch für uns, Tschechen, die wir gerade mit dem Aufbau unseres Staates beschäftigt sind, dringendste Sorge sind oder sein sollten. Der Verfasser der „*Vier Briefe aus Palästina*" welche in der Uebersetzung von E. *Frisch*, der *Verein jüdischer Akademiker „Theodor Herzl"* herausgegeben hat*) ist eine bisher unbekannte Persönlichkeit. A. D. *Gordon*, dieser jüdische Bauer und Arbeiter in einer Person, ist weder Schriftsteller, noch Journalist von Beruf, sondern ein einfacher Mann des Lebens und der Praxis, der inmitten seiner täglichen Arbeit das Bedürfnis gefühlt hat, seinen Glaubens- und Stammesgenossen etwas über die Ergebnisse seines von tiefstem Gefühl angeregten Nachdenkens mitzuteilen; er wählte für seine aufrichtige Darlegung die am wenigsten literarische Form, die gerade ein eher frei impronisiertes als fest gebautes und kunstvoll gegliedertes Schreiben ist. Selbst wenn wir manche stilistische Retouche auf Rechnung des Herausgebers in Abzug bringen, müssen wir diesem A. D. Gordon den Rang eines geborenen Dichters zuerkennen, in der Art jener ungeschulten und volkstümlichen Dichter des Ostens, insbesondere der Semiten, bei welchen die bildhafte Sprache aus ihrer reichen Anschauungskraft fließt und welchen sich jeder Gedanke zu anschaulicher Plastik formt. Nicht einmal die Gabe lyrischer Beredsamkeit, die für das Volk des Jesaias so charakteristisch ist, fehlt Gordon. Auf mich wenigstens wirken zwei Aussprüche Gordons über den jetzigen Stand der jüdischen Seele mit der lebendigen Kraft des wahren dichterischen Blickes, der aus voller und dabei vollkommen neuer und unverbrauchter menschlicher Erfahrung stammt; in beiden bricht jener urtümliche jüdische Sinn für die Familie durch, in welchem auch offenbar die nationale Mystik Israels sowohl der alten als auch der modernen Zeit verankert ist. Die freiere Beziehung unserer heutigen Menschen zur Nationalität charckterisiert Gordon mit den Worten: „Die Seele des Volkes, die nationale Form des Lebens wird entweder überhaupt geleugnet oder behandelt man sie wie eine alte Mutter, welche man aus alter Liebe, aus Sinn für Wohltätigkeit, aus Verpflichtung aushält oder als ein notwendiges Uebel betrachtet, womit man rechnen muß, und welche gewisse Verdienste hat." Für die schwere Stellung der Kolonisten in Palästina, welche heute am Neuaufbau der hebräischen nationalen Wirklichkeit arbeiten, findet der Autor ein tiefes und wahrhaftes Bild, für welches ich gerade im gegenwärtigen Böhmen gern Verständnis sähe. „Einen Trost haben wir, d. h. wir, die wir feststehen und festzustehen vermögen. Wir wissen Schmerzen zu fühlen, sis bis zum Grund zu fühlen. Wir ähneln einer Frau, welche lange Jahre keine Kinder gehabt hat, wenn sie auch Gott noch so sehr darum gebeten hat — und die auf einmal fühlt, daß sie schwanger ist. Sie freut sich mit jedem Schmerz und kennt nur die eine Angst, daß der Schmerz vielleicht zu schwach sei, daß es vielleicht nicht das Richtige sei. Im Galuth haben wir solche Schmerzen nicht gefühlt. Das sind die Schmerzen der Gebärenden und sie geben uns den Mut und die Hoffnung, daß wir alles überdauern werden."

A. D. Gordon kommt als grundsätzlicher Fürsprecher des Zionismus, welcher nun bereits den großen, entschiedenen Schritt von einer verführerischen und abstrakten Wissenschaft zu kräftiger und verantwortungsreicher Lebenspraxis getan und der als Kolonist in Palästina selbst Hand ans Werk gelegt hat. **Ich*) fürchte, daß diese Charakterisierung ihn bei den tschechischen Lesern keine besonderen Freunde erwerben wird, denn der Zionismus gilt bei uns für ein bloßes Mäntelchen des deutschen Judentums, welches es mit den kolonisatorischen Plänen in Palästina nicht besonders ernst meint und höchstens eine neue Dekoration für die internationale Gewinnsucht der jüdischen Geldleute sucht. Wieviel gute Leute schüttelten bei uns den Kopf, als sich Wilson der Juden mit der gleichen Aufrichtigkeit annahm wie der übrigen**

*) Die deutsche Ausgabe ist im Weltverlag (Berlin) erschienen.

*) Von uns herausgehoben. (Die Red.)

nicht nur die innere Kraft dieser Idee, sondern auch die Wucht, mit der sie die Juden selbst ergriffen hat. Wenn der Wille des jüdischen Volkes, wieder zu leben, nach langer schwerer Erstarrung wieder den Kopf zu heben, sich frei zu bewegen und schöpferisch zu werden, das Volk ganz erfaßt und durchglüht, dann wird er auch das politische Mittel finden, um die Welt von seiner durchschlagenden Kraft zu überzeugen.

Wir können ohne übertriebenen Optimismus sagen, daß wir uns auf diesem Wege befinden; daß Interessen sowie Ideen für uns wirken; die Welt, und insbesondere England, das unser Anwalt geworden ist, hat nicht nur den inneren moralischen Wert unserer Bestrebungen, sondern auch den materiellen Vorteil, den die Erfüllung unserer Wünsche zu bringen vermag, erkannt. Der Wille des Volkes hat sich bereits die Organisation geschaffen, die zur Welt sprechen kann, und hat Führer hervorgebracht, auf deren Geschicklichkeit und Kraft wir vertrauen können. Die Aufnahme, welche die Anschauungen Emir Feysals in der politischen Welt gefunden haben, die letzten Nachrichten über die Verständigung zwischen England und Frankreich, über die neue Verwaltung Palästinas zeigen uns, daß unsere Sache stärker ist, als die arabische antizionistische Bewegung. Wir sind heute bereits so weit, daß alle Schwankungen und Unsicherheiten der Wartezeit uns nicht mehr entmutigen können, sondern nur dazu angetan sind, unsere innere Kraft zu stärken. —

Dr. Oskar Epstein:

Belebung der Tradition.

In die Reihe jener Aufsätze, welche das Verhältnis von Zionismus und Orthodoxie beleuchten sollen, gehört auch der folgende Artikel, in welchem sich Prof. Epstein gegen die Ausführungen Dr. S. Liebens (Selbstwehr Nr. 42) wendet.

Der gegen mich gerichtete Artikel „Unsere Sukkot" (in Nr. 42 der „Selbstwehr") ruft mir am Ende — offenbar als Zusammenfassung — leidenschaftlich zu: „Also nichts zerstören . . . wir brauchen unsere Synagoge!" Soll das vielleicht eine Antwort auf meine Worte in dem angegriffenen Artikel („Selbstwehr" Nr. 40) sein: „Er (der größte Teil der jüdischen Jugend) will hinein (in die Synagoge) und müßte er das Tor der kraftlosen Starrheit sprengen, das ihn am Eintritt hindert"? Da die angeführten Worte meines orthodoxen Kritikers voraussetzen, daß ich zur Zerstörung der Synagoge auffordere, so bleibt mir nur die Erklärung übrig, daß er dasjenige, was ich „das Tor der kraftlosen Starrheit" nenne und welches ich wirklich zerstört wissen will, einfach mit der Synagoge identifiziert. Mein orthodoxer Kritiker, nicht ich.

Aus dem Tone des ganzen Artikels ist zu ersehen, daß er die Synagoge, so wie sie ist, zumindest im großen und ganzen, in Ordnung findet. Nun werden auch am Sukkothfeste, von dem in seinem Artikel die Rede ist, die wahrhaft charakteristischen Worte gebraucht: „Um unserer Sünden willen sind wir verbannt aus unserem Land und in die Ferne getrieben, hinweg von unserem Boden." Könnte es da, ohne daß das von mir beklagte Tor der kraftlosen Starrheit vor der Synagoge wirklich bestünde, wirklich geschehen, daß noch immer ein allzu großer Teil von denen, die diese Worte sprechen, moralisch die Politik eines Silvain Levy unterstützen, die darauf ausgeht, uns auch weiterhin von unserem Lande verbannt und von unserem Boden fern sein zu lassen, während ihre Worte das so bitter beklagen. Herr Doktor Lieben, stellen sie sich vor: Wir kommen in die Synagoge hinein und hören in dieser wahrhaft gewaltigeren Sprache als es die unserer Versammlungsreden ist, aus der tiefsten Tiefe unsere Sehnsucht zu Worten geballt und hören sie nun von Menschen ausgesprochen, die sie innerlich verhöhnen oder überhaupt nicht verstehen. Und die heutige Synagoge vermag nichts, gar nichts gegen diesen Widerspruch auszurichten. Aber nicht nur eine Verhöhnung unserer Sehnsucht nach nationaler Wiedergaburt tönt uns entgegen; wie sollen wir das Hinnehmen diese Gegensätze vom religiösen Standpunkt bezeichnen? Wenn mich kleinen Menschen ein anderer Mensch um etwas bittet, ich aber merke, daß es ihm mit dieser Bitte nicht ernst ist, so empfinde ich es selbstverständlich als verletzende Nichtachtung. Und in der Synagoge treten unsere Brüder vor den Herrn der Welt und hänseln ihn mit Bitten, die ihrem Herzen ferner sind, als irgend etwas.

An einer Stelle des Siddur, die am Schmini Azereth zum erstenmal wieder eingeschaltet wird, heißt es, wie übrigens anderswo auch: „Du hast uns über alle Sprachen erhoben." Offenbar uns als Sprache! Als Träger der deutschen oder der tschechischen Sprache? Und überhaupt, kann die Synagoge dem ruhig zusehen, daß die Sprache, die in ihr einzig gesprochen werden soll, den Besuchern der Synagoge fremder ist, als irgendeine andere? Es ist doch auch merkwürdig, daß die Besucher der Synagoge, besonders der reformierten, und die, welche das Hebräische beherrschen oder ernstlich lernen, fast ausnahmslos andere Personen sind! Könnte das geschehen, ohne daß das von mir beklagte Tor der kraftlosen Starrheit vor der Synagoge wirklich bestünde?

Sowie das Land Israels und die Sprache Israels unentbehrliche Grundlagen alles dessen bilden, was in der Synagoge gesprochen werden soll, so auch das Volk Israel selbst. Können wir uns einreden, daß „Volk" auch die Gesamtheit der Menschen bedeuten kann, die gleiche Bräuche üben? Nein, Volk muß viel mehr, muß im Alltag, im wirklichen Leben auch noch durch anderes als durch Gemeinsamkeit der Bräuche verwurzelt sein. Es ist eine Voraussetzung der jüdischen Synagoge, daß wieder Verbundenheit zwischen ihren Besucher entstehe und die Synagoge wird mehr für sie tun müssen, als die heute übliche Wohltätigkeit in ihrer demütigenden und daher entsittlichenden Form. Nur so wird sie jenes von mir beklagte Tor der kraftlosen Starrheit öffnen können, durch welches die Jugend, die Zukunft des Volkes, in die Synagogen einziehen wird, welche, wie ich im Gegensatze zu manchen Zionisten überzeugt bin, zu den wichtigsten Stätten des jüdischen Lebens gehören wird.

„Die Sukkoh (als ein Symbol der Synagoge) hat das Judentum durch Jahrtausende gestützt", meint Doktor Lieben. Die Synagoge, ja; sie war das Symbol jüdischen Volkslebens und jüdischer Volksgeschichte. Die Synagoge, die wir heute um uns sehen, nicht. Denn sie ist ein ganz unvollkommener Ersatz für jüdisches Volksleben und jüdische Volksgeschichte. Und diese Synagoge ist höchstens ein Viertel-Jahrtausend und nicht Jahrtausende alt. Und das Viertel-Jahrtausend, das sie symbolisierte, war der allertraurigste unserer Ge-

---

kleinen Völker, z. B. der Tschechen mit den Slowaken, der Lithauer, der Armenier. Gerade in Böhmen sträubt sich die Oeffentlichkeit am hartnäckigsten gegen die Erkenntnis, daß die Juden ein wirkliches Volk sein sollen und daß sie sich zu einem festen Nationalbewußtsein überhaupt erziehen könnten. Niemandem ziemt diese hartnäckige Verstandnislosigkeit weniger als uns Tschechen. Vor 120, 130 Jahren waren wir annähernd in der gleichen Lage wie die zionistisch gesinnten Juden heute, bloß mit dem Unterschied, daß wir das natürliche Vaterland unter den Füßen und nicht nur im Herzen hatten. Selbst unsere Erwecker mußten sich über ihre nationalen Bestrebungen in fremder Sprache, u. zw. deutsch, verständigen. Auch sie suchten die Verbindung mit einer Tradition, die nicht nur durch Jahrhunderte unterbrochen, sondern dem ganzen Denken der eigenen Stammesgenossen und Zeitgenossen entfremdet war. Auch sie suchten die Einheit zwischen den zerstreuten Gliedern des gelähmten Nationalkörpers und auch sie mußten vor allem von Grund aus bauen, mit bescheidenen Anfängen beginnen und sich hauptsächlich auf die feste Hoffnung der mutigen Herzen verlassen.

Und daß sie mit solcher Kraft und Sicherheit bauten und schufen, dazu verhalf ihnen vor allem ein geistiges Gut, welches wir in ähnlichem Grade bei den zionistischen Denkern und Praktikern finden, bei Martin Buber sowie bei A. D. Gordon. Ich meine jene gerade zu mystische Liebe zum eigenen Volke und den Glauben an dieses, — unbegreiflich und unangenehm jenen nüchternen Rationalisten Radl'scher Observanz, welche die lebendigen Bande des Blutes, der Tradition und des Gefühles gern durch abstrakte Postulate rein zerebralen Ursprungs ersetzen möchten. Diesem geläufigen Aufklärertum, welches es für eine Engherzigkeit erklärt, wenn jemand in der Nation das Absolute erblickt, antworten die „Vier Briefe aus Palästina" einige Mal und zwar sehr entschieden: Nach der innersten Ueberzeugung des Zionisten Gordon ist nicht die Menschheit wahre Wirklichkeit, sondern das Volk, „für welches wir arbeiten, auch wenn wir Menschheit schreien" und ausschließlich durch das Volk und im Volke und nirgend anderswo erlangt nach diesem jüdischen Patrioten der Einzelne die ersehnte Verbindung mit dem Leben der Natur.

Während Martin Buber, der Buchmystiker, der auf Palästina mehr aus der Ferne blickt als auf das Land der Verheißung, von den inneren Erlebnissen edler Sehnsucht spricht, kann der praktische Ackerbauer und Kolonist A. D. Gordon seine glaubwürdigen Erlebnisse erzählen, die ihm auf dem Boden nicht nur seiner Väter, sondern auch seiner Arbeit zuteil geworden sind. Darum sind seine schriftlichen Darlegungen so willkommen; und weil dieser Boden erst unlängst erworben worden ist und demnach die Leiden und Freuden des frisch geackerten Neubruchs bringt, haben seine Briefe für uns Tschechen besonderen Wert, die wir ebenfalls die Sorge und den Trost der ersten Ernte in unserer Republik erleben.

Es klingt geradezu wie ein unmittelbares Bekenntnis aus dem tschechoslowakischen Staate im ersten Jahre seines Bestandes, wenn Gordon als das Grundübel des neuerworbenen Palästina jenen tiefen Unglauben verurteilt, der sich der Juden bemächtigt hat, als sie an der Schwelle des gelobten Landes vor ihrer erfüllten Sehnsucht standen. Wir kennen viel zu gut diesen kleinmütigen Pessimismus und wir verstehen die Berechtigung der Vorwürfe Gordons, daß so tiefen Unglaubens seine Stammesbrüder nicht einmal in ihrem Exil unter den Völkern fähig waren, in jenem Galuth, aus dem der Zionismus die Erlösung bedeuten soll. „Und was das Tragischeste, beinahe könnte man sagen das Tragikomischeste", so sagt er, „ist: gerade in der Zeit, als unser Galuth am finstersten war, als wir in Ghettis eingesperrt waren, hatten wir wenigstens ein bißchen nationalen Willens und nationaler Seele. Aber damals hatte unser Volkswille und unsere Volksseele keinen Körper und darum auch keine Kraft. Wir lebten in der Vergangenheit, in der Welt unserer Ahnen, das ist also in der Luft. Jetzt, wo es bei uns etwas heller wird, wo wir doch schon unseren Leib, unsere Kraft zu fühlen beginnen, haben wir keinen Willen, keine Seele." Gilt das nicht wör-

schichte. Erst als das Volkszentrum in Spanien zusammenbrach, der Verzweiflungszionismus Sabbatai Zewi's ein trauriges Ende nahm und das geistige Heldentum eines Baruch Spinoza innerhalb des jüdischen Volkes keinen Raum mehr finden konnte, da gewann die Ueberschätzung der Form, die ja der eigentliche Streitpunkt zwischen Doktor Lieben und mir ist, die Herrschaft in Israel. Die ganze frühere Literatur und daher auch unser Siddur trägt einen anderen Charakter. Besonders auffällig wird dies am Anfang des dritten Buches von Juda Halevys „Kusari" (nach der Uebersetzung von Cassel): „Die Zunge ist in Uebereinstimmung mit dem Gedachten, geht nicht darüber hinaus, plaudert auch nicht die Gebete nach Gebrauch und Gewohnheit wie ein Star oder Papagei, sondern spricht jedes Wort mit Sinn und Andacht. Diese Stunde des Gottesdienstes bildet den Kern und die Blüte seiner (des Menschen) Zeit; seine übrigen Stunden bilden nur Wege, die zu jener Stunde hinführen." Ist aus diesen Worten nicht derselbe Gegensatz zu hören, wie aus meiner Kritik der heutigen Synagoge? Aber ein Punkt dieser Kritik scheint mir durch dieses Zitat Halevys erst verdeutlicht. Sind die außerhalb der Synagoge verbrachten Stunden der Synagogenbesucher heute wirklich noch in irgendeinem Sinne Wege, die zu einer Stunde des Gebetes führen? Oder sind nicht die Wege vielmehr, die die meisten Synagogenbesucher außerhalb der Synagoge wandeln, der schreiendste Gegensatz zu dem Geist der Gebete? So besteht denn auch zwischen den Synagogenbesuchern keinerlei echte Verbundenheit. Gerade wenn wir „mit jüdischem Geiste in das Leben und Weben des Judentums eindringen", wie Doktor Lieben mit Recht fordert, müssen wir verlangen, daß die Synagoge nicht nur starr an den Formen haftet, sondern auch die Kraft aufbringt, das persönliche kulturelle und politische Leben seiner Besucher in dem Geiste umzuwandeln, auf dem sie aufgebaut sein muß. Dann wird die Synagoge wieder ein wahres Beth hakneßeth, eine Konzentration jüdischer Kraft sein, zu der allen, die wahrhaft die Zukunft des Judentums wollen, die Tore weit offen stehen.

---

lich von den kleinen jämmerlichen Schmerzen aus dem ersten Jahre der tschechoslowakischen Republik? Und an diese sowie an die Skeptiker unter den Zionisten scheinen die moralischen Ermahnungen Gordons gerichtet zu sein, auf welche Weise man sich aus der Vertrauenslosigkeit und der Schwäche herausarbeiten könne, welche jeden Erfolg untergraben.

Es sind im Grunde zwei: den festen, treuen und freudigen Glauben an das eigene Volk zu haben und schöpferisch, von Mann zu Mann, für die Verwirklichung des nationalen Programms zu arbeiten. Von dieser Arbeit, welche sich der palästinensische Zionist sehr real als geduldige Kleinarbeit des Kolonisten auf dem verdorrten Abhängen Syriens und als die entsagungsreiche Tätigkeit des Lehrers der jüdischen Kolonistenjugend, welche sprachlich noch nicht ganz vereinheitlicht ist, vorstellt, schreibt Gordon einige schöne und mutige Seiten, auf welchen er die Freuden der Bearbeitung des Bodens beschreibt, welcher nicht nur nimmt, sondern auch gibt und von dem Segen der Arbeit spricht, welche für etwas Höheres unternommen wird als für den augenblicklichen Geldgewinn — hier höre ich neue Töne, die im Judentum bisher noch nicht erklungen sind. Aber es braucht nicht vieler Mühe, um die Ermahnungen Gordons in die Sprache unserer dringendsten Bedürfnisse zu übersetzen und dies etwa so: aus unseren Sorgen um unsere junge Republik können wir uns durch nichts eher herausarbeiten, als durch schöpferische Arbeit, die durch Freude und Glauben gesegnet ist und die die Lebenswerte um uns und in uns vermehrt. Nicht der letzte Teil dieser Arbeit wird die Erziehung der Kinder zu tatsächlichen, ganzen, festen und gläubigen Republikanern sein.

Vielleicht noch entschiedener möchte ich auf eine andere grundlegende Anschauung Gordons hinweisen, daß nämlich das gelobte Land nicht schon dadurch zum Eigentum des auserwählten Volkes geworden ist, daß der Jordan überschritten wurde, sondern daß es notwendig sei, es erst durch Liebe, Glauben und Schöpfertum zu erobern, damit es zum wahren Kanaan seiner Erben werde. Der Acker wurde gegeben, nicht nur zum Genuß, sondern als bleibender Anteil; aber diesen Acker muß man bearbeiten, pflügen, eggen und säen, damit er zur Wirklichkeit und zum Leben werde. Ist das nicht wörtlich, bis auf den Buchstaben, unser Fall? Kann man am heutigen Festtage eine dringendere und entschiedenere Wahrheit und Pflicht ins Bewußtsein rufen? Wollen wir, daß unser gelobtes Land uns tatsächlich zum Lande der Freude und der Erfüllung werde, so werden wir nicht unsere Ohren jenen Ermahnungen verschließen dürfen, mit denen uns alle unsere heimischen und fremden Freunde bedenken und welche zu uns auch der Wind über das Mittelländische Meer gebracht hat, gesättigt vom Duft der Zedern des Libanon.

Rundschau.

Palästina.

Palästina im letzten Jahre.

Das Presse-Bulletin der Zionistischen Palästina-Kommission veröffentlicht einen kurzen Ueberblick über Erez Israel im Jahre 5679, dem wir folgendes entnehmen:

I) Organisation in den Städten.

Jaffa. Nach der Eroberung Palästinas durch die Engländer wurde die Reorganisation der jüdischen Gemeinde ohne Verzögerung in die Hand genommen; sowohl in Tel-Awiw wie in Jaffa wurde ein neuer Stadt-Rat (Waad-Hair) eingesetzt. Der Waad-Hair von Jaffa wurde von den Behörden als rechtmäßige Vertretung der Juden Jaffas anerkannt und mit wichtigen Arbeiten betraut. Er ist auf demokratischer Basis gewählt worden und arbeitet nach Statuten, die von der Gemeinde gebilligt worden sind.

Jerusalem. Das Fehlen einer jüdischen Gemeinde-Organisation in Jerusalem ist von jeher als ein schwerer Mangel empfunden worden, und seitens der zionistischen Führer sind wiederholt Bemühungen zur Vereinigung der streitenden Parteien gemacht worden. Schließlich gelang es; eine aus Aschkenasim bestehende Minorität hielt sich abseits und bildete einen „Waad Hair der Aschkenasim". Es gibt also zur Zeit zwei jüdische Councils in Jerusalem. Die Statuten des „Rates der Jerusalemer Juden", in dem übrigens sephardische und aschkenasische Juden vertreten sind, sind vom Militärgouverneur genehmigt worden. Die Behörden haben allerdings bis zu einem gewissen Grade auch den „Waad-Hair der Aschkenasim" anerkannt.

Der „Rat der Jerusalemer Juden" besteht aus 80 Mitgliedern und umfaßt Vertreter aller politischen Parteien; der Misrachi und die Arbeiter-Organisationen nehmen an ihm Teil. Der Rat hofft die Ausgaben der jüdischen Gemeinde von Jerusalem durch Einführung einer individuellen Selbstbesteuerung decken zu können. Der Rat ist im Mai für die Dauer von zwei Jahren gewählt worden. Sein Vorsitzender ist Herr David Yellin.

Die Zionistische Palästina-Kommission hatte sich angesichts der bisher nicht vollzogenen Einigung der Jerusalemer Judenheit mit vielen lokalen Angelegenheiten zu befassen; aber da der „Rat der Jerusalemer" sich entwickelt und allmählich das Vertrauen immer weiterer Kreise gewinnt, wird die rein lokale Arbeit schrittweise von ihm übernommen werden.

Haifa. Die Zukunft dieser Hafenstadt, die offenbar bestimmt ist, ein wichtiges Handelszentrum in Erez Israel zu werden, läßt es wünschenswert erscheinen, daß es dort eine gut organisierte jüdische Gemeinde gibt, besonders auch im Hinblick auf deren zu erwartendes rapides Anwachsen. Die Zionistische Kommission hat hier ein Zweigbureau unter Leitung von Herrn Jack Mosseri eröffnet. Ein Waad-Hair ist gegründet worden, der, wie man hofft, die Grundlage für eine straffe Gemeindeorganisation bilden wird. Außerdem ist ein Friedensgericht (Mischpath Haschalom) gegründet worden, das zufriedenstellend gearbeitet hat.

Tiberias, Saffed und Hebron. Die jüdischen Gemeinden dieser „heiligen Städte" leben von der Chalukah, und da alle Bemühungen während des letzten Jahrs darauf gerichtet waren, diese Hilfsquellen zu erneuern, haben die organiatorischen Bemühungen hier kaum Erfolge gehabt. In letzter Zeit weilte Herr B. Grad als Vertreter der Zionistischen Kommission im Distrikt von Tiberias.

II. Politisches.

Nach dem internationalen Recht blieb die Verwaltung der Städte im wesentlichen die gleiche, wie zur Zeit der türkischen Herrschaft. Die Munizipal-Räte wurden nicht gewählt, sondern von der Regierung ernannt, wobei die Regierung eine gleiche Anzahl von Vertretern jeder Gemeinschaft, unbekümmert um deren Seelenzahl nominierte. Die jüdische Gemeinde von Jerusalem hat daher, ungeachtet des Umstandes, daß sie die größte Bevölkerungsgruppe der Stadt bildet, nur zwei Vertreter unter neun im Munizipal-Rat. Der Jerusalemer Munizipal-Rat hat bisher Hebräisch nicht als eine seiner offiziellen Sprachen anerkannt, im Gegensatz zur Regierung, die das Hebräische dem Englischen, Französischen und Arabischen gleichgestellt hat.

III. Die wirtschaftliche Lage.

Die wirtschaftliche Lage war verschieden. Die Kolonien in Judäa waren im Stande, ihre Produkte zu guten Preisen zu verkaufen, was zum Teil seine Ursache in dem Bedarf der Okkupationstruppen hat; in Galiläa jedoch, wo der Getreidebau die Pflanzungen überwiegt, fielen die Preise, was allerdings nur eine Reduktion der Gewinne bedeutet. Die Verfertiger von Andenken an Palästina und von Kunstartikeln hatten eine reiche Kundschaft unter den Soldaten, aber andere Handwerker litten unter dem Mangel an Materialien. Viele Gebrauchsgegenstände, insbesondere Möbel, erreichten so hohe Preise, daß sie vielfach nicht im Lande gekauft, sondern aus Aegypten bestellt wurden. Guten Verdienst hatten die Schreiber von Thora-Rollen usw., für deren Arbeit eine große Nachfrage aus Amerika und England bestand.

Export und Import war angesichts des beschränkten Schiffsverkehrs begrenzt. In letzter Zeit ist es hiermit besser geworden. Es besteht jetzt regulärer Schiffsverkehr von Triest nach Palästina, und die Schiffe laufen Jaffa, Haifa, Beyruth usw. an.

Die materielle Wohlfahrt einer großen Anzahl von Juden war in weitem Maße abhängig von den Hilfsgeldern, die durch die Zionistische Kommission verteilt wurden.

IV. Kulturelle Arbeiten.

Im Erziehungswesen nimmt das Hebräische Gymnasium in Jaffa die erste Stelle ein. Nachdem die Lehrer aus der Verbannung zurückgekehrt sind und das Ge-

bäude des Gymnasiums, das als Militärhospital diente, von den Behörden freigegeben ist, ist die Arbeit im Gymnasium wieder normal. Die Anzahl der Schüler ist im Wachsen begriffen. Mit Beginn des neuen Schuljahres sollen besondere Mädchen- und Knabenabteilungen eingerichtet werden.

Der Einfluß des Waad-Hachinuch ist während des Krieges gewachsen und Hebräisch ist die Unterrichtssprache auch in vielen orthodoxen Schulen, die bisher den Waad-Hachinuch nicht anerkannt hatten. In Jerusalem ist das Gymnasium und das Lehrerseminar wieder eröffnet worden. Ein wichtiger Schritt war die Gründung der „Jeschiwoth Hamischtalmim“ durch die Zionistische Kommission, in denen nicht nur der Talmud nach moderner Unterrichtsmethode, sondern auch profane Fächer — natürlich in hebräischer Sprache — gelehrt werden. Viele Abendkurse für Erwachsene und Kinder sind eingerichtet worden; die Kindergärten gedeihen vorzüglich.

V. Rabbinische Organisation.

Zunächst wurde in Jaffa ein Rabbinisches Amt (Misrad Harabbanut) eingerichtet, das ausschließlich für Fragen der rabbinischen Organisation bestimmt war und Sitzungen eines Beth Din veranstaltete. Es gelang der Zionistischen Kommission, eine ähnliche Einrichtung in Jerusalem zu begründen, die aschkenasische und sephardische Rabbiner umfaßt und von den Behörden anerkannt worden ist. Die erste Konferenz aller Rabbiner von Palästina, die im Juni in Jerusalem stattfand, war ein wichtiges Ereignis.

In Jerusalem kam es zu Differenzen zwischen den Rabbinern und dem Mischpath Haschalom, dessen Einrichtung als Zeichen der Unzufriedenheit mit dem traditionellen Beth Din Zedek aufgefaßt wurde. Diese Streitigkeiten, die sich über das ganze Jahr erstreckten, haben zur Folge gehabt, daß jetzt Jerusalem allein kein Friedensgericht hat.

Das Jahr schloß mit der zahlreich besuchten Konferenz des „Misrachi“, die wichtige Beschlüsse gefaßt und Protest von Seiten der extremen Orthodoxie hervorgerufen hat, weil sie vorschlug, ein Gymnasium in Jaffa zu errichten, wo sowohl profane wie religiöse Unterrichtsgegenstände gelehrt werden sollen. Während des letzten Jahres erschienen zwei Misrachi-Zeitungen, „Hazir“ und „Hadvir“.

IV. Sanitätswesen.

Das wichtigste Ereignis auf diesem Gebiete war die Anlegung der Wasserleitung für Jerusalem durch die Engländer. Zwar sind Rohrleitungen bisher nur in den kommunalen Gebäuden gelegt worden, aber die Hydranten auf den Straßen versehen die Einwohner mit frischem Wasser. Die Aerzte-Expedition „Hadassah“ aus Amerika hat sich durch die Einrichtung moderner Krankenhäuser, Eröffnung von Kursen für Wärterinnen und durch ihren Kampf gegen die Moskitos große Verdienste erworben; ebenso hat das jüdische Gesundheitsamt in Jerusalem in der Bekämpfung der Infektionskrankheiten Hervorragendes geleistet. Die Zionistische Kommission hat all diese Arbeiten, sowie die bereits vorher im Lande existierenden Krankenhäuser unterstützt.

Die Drainierungsarbeiten für die jüdischen Viertel im Nordwesten Jerusalems, mit denen kürzlich begonnen wurde, sind in diesem Zusammenhang ebenfalls zu erwähnen.

Die ungünstige Lage der Arbeiter in Palästina.

In einem offenen Briefe des Leiters des Jüdischen Arbeiterbureaus in Jaffa, Efraim Blumenfeld wird über die gegenwärtige Lage der Arbeiter bittere Klage geführt. Es heißt u. a.: „Selbst in den Tagen der schwersten Krise war die Zahl der Arbeitslosen niemals so groß wie jetzt. Niemals waren die Arbeitslöhne im Vergleich zu den Lebensmittelverhältnissen, Kleidung, Miete usw. so niedrig wie jetzt. Zur Zeit gibt es 1000 Arbeitslose (hiervon in Jerusalem allein 600 und in Jaffa 200). Es ist klar, daß die private Landwirtschaft der Kolonisten, namentlich in Judäa, nicht imstande ist, eine Arbeitsquelle zu bilden, solange die Arbeitslöhne dort so niedrig sind.

Es ist eine ebenso traurige wie beschämende Tatsache, daß, während in Jerusalem beim Ausbruch des Krieges mehr als 400 Juden im Baugewerbe beschäftigt waren, jetzt kaum 150 vorhanden sind, von denen der größte Teil arbeitslos ist. Wen soll man dafür zur Verantwortung ziehen, daß der Rest, dem es gelungen ist, den Schrecknissen des Krieges zu entrinnen, jetzt aus Mangel an Arbeit zu Grunde geht? Ist dies alles nur äußeren Bedingungen zuzuschreiben? Anscheinend hat doch jedes Institut auf diese oder andere Weise Beziehungen zur Arbeit und zu den Arbeitern Aber es gibt kein Institut, das vor der Zionistischen Organisation verantwortlich ist, vor der Arbeiteröffentlichkeit, ein Institut, das sämtliche Arbeiten konzentrieren und sie allseitig verteilen und ausbauen könnte. Ein solches Institut, eine Zentralinstanz für sämtliche Arbeiten muß sofort geschaffen werden.

Ein solches Institut müßte dafür Sorge tragen, daß für sämtliche Arbeiten Budgets festgesetzt werden und daß die Arbeiterangelegenheiten den ihnen gebührenden Platz im jüdischen Leben einnehmen. Daß an der Leitung eines solchen Instituts Vertreter der Arbeiter teilnehmen müssen, ist selbstverständlich.

Ein solches Institut, das ganz der Arbeit und in keinerlei Form der Unterstützung gewidmet ist, könnte auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen vieles leisten. Es könnte die Arbeitsmöglichkeiten erweitern, neue Stätten für landwirtschaftliche Arbeiten gründen und auch den städtischen Arbeitern Arbeitsgelegenheit gewähren. Ein solches Institut könnte das Programm der Aufforstung des Landes verwirklichen.

Dr. Weizmann ist in Palästina eingetroffen; das Jüdische Stadtkomitee in Jerusalem veranstaltete einen feierlichen Empfang für ihn.

Die Delegiertenkonferenz der palästinensischen Juden verschoben. Infolge des Konfliktes in der Frage des Frauenstimmrechtes hat das „Provisorische Exekutivkomitee der palästinensischen Juden“ (Waad Hasmani) beschlossen, die auf den 18. November angesetzte Delegiertenversammlung auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Oberst Meinertzhagen, der zum Hauptbeamten für politischen Interessen und General Botson, der zum Verwaltungschef von Palästina ernannt worden ist, haben sich nach Palästina begeben, um ihr Amt anzutreten.

Schauturnen des Maccabi in Palästina. An den Zwischenfeiertagen des Sukkothfestes fand in Jerusalem eine Tagung der jüdischen Turnerschaft Palästinas „Maccabi“ statt, an der 500 junge Leute teilnahmen. Dem Schauturnen des „Maccabi“ wohnte General Watson, der Chef der britischen Militärverwaltung, Colonel Storrs, der Militärgouverneur von Jerusalem, und Herr Ussischkin, Vorsitzender der Zionistischen Palästina-Kommission, bei.

Teppichfabrikation. In Jerusalem beginnt man jetzt mit der Fabrikation der berühmten orientalischen Teppiche.

Ausland.

Emir Feisul in Paris.

Der Pariser Korrespondent berichtet, daß Emir Feysals Anwesenheit in Paris hier natürlich großes Interesse hervorgerufen hat und daß sich bereits eine gewisse Nervosität über die von ihm angestrebten Ziele geltend macht. Das „Echo de Paris“ erklärt, daß er den ganzen Einfluß, den er besitzt, der Gegnerschaft verdankt, welche ihm zwischen Frankreich und Groß-Britannien in der Araberfrage zu schaffen, gelungen ist, und daß ein endliches Einverständnis zwischen London und Paris seinen Sturz bedeuten würde. „Pertinax“ beschuldigt den Emir, ein doppeltes Spiel zu spielen. In Syrien rühmt er sich mit seinem Einfluß bei der Friedenskonferenz, um seine Autorität im Lande zu befestigen. In Paris rühmt er seine große Popularität in Syrien, um die Vorteile, die er anstrebt, zu erzielen. Wenn der Emir in Europa auf den ihm gebührenden Platz gestellt werden wird, werden auch die Syrier seine Macht in den richtigen Grenzen halten.

Aus der zionistischen Bewegung.

Zionistische Vertrauensmännertagung.

Am 1. und 2. November fand in Prag eine Vertrauensmännertagung statt, welche über Anregung des Volksvereines „Theodor Herzl“ in Trautenau einberufen worden war und an der sich die Vertreter des Jüdischen Nationalrates, des Zionistischen Zentralkomitees und Distriktskomitees sowie die Volksvereine Trautenau, Gablonz, Teplitz, Brüx, Komotau und Karlsbad beteiligten. Der Samstag Nachmittag war einer gründlichen Aussprache mit Dr. Zollschan gewidmet. Trotz der gegensätzlichen Stellung, die die Mehrzahl der Teilnehmer einnahm, wurde doch anerkannt, daß Dr. Zollschan subjektiv von der besten zionistischen Absicht beseelt war. — Der übrige Teil der Diskussion beschäftigte sich mit der Stellung des Einzelnen als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft gegenüber seiner Umgebung und mit Gegenwartsfragen. Es wurde die Entsendung dreier Mitglieder in den Nationalrat beschlossen.

Bericht über die 25. Sitzung des Distriktskomitees vom 27. Oktober 1919

Prof. Freud hält dem verstorbenen Mitglied des Teplitzer Volksvereins, Dr. Kurrein, einen Nachruf und erwähnt seine Verdienste um die Bewegung in Böhmen. Das Distriktskomitee spricht dem Teplitzer Verein sein Beileid aus. Nach Verhandlung einiger Angelegenheiten, betreffend die Arbeit einzelner Vereine, äußert sich der Palästina-Referent, Herr Fuchs, zu dem Auftrag des Distriktstages, ehetunlichst eine Palästinatagung einzuberufen. Herr Fuchs hält eine derartige Tagung im gegenwärtigen Moment nicht für zweckmäßig, sondern meint, daß diese Tagung nach der definitiven Entscheidung der Friedenskonferenz abgehalten werden soll. Das D. K. beschließt, ehetunlichst mit der systematischen Arbeit zu beginnen. Die betreffenden Maßnahmen werden hier besprochen. Das D. K. beschließt ferner, die Schrift des Herrn Fuchs-Robetin „Ein soziales Programm für Palästina“ im Weltverlage erscheinen zu lassen.

Bericht über die 26. Sitzung des Distriktskomitees vom 3. November 1919.

Nach Genehmigung des Protokolles berichtet der Vorsitzende über einige in Gründung begriffenen zionistischen Ortsgruppen. Hierauf Berichterstattung über die Kreistage in Pilsen und Reichenberg. Die Konstituierung der Kreisleitungen wird zur Kenntnis genommen. Ebenso der Bericht über die vertraulichen Besprechungen mit den Vereinen in Nordböhmen. Zur Beratung gelangen dann die in Prag zu treffenden Maßnahmen für eine intensive Propagandaarbeit. Dr. Freund erstattet hierauf den Bericht über den Stand der Palästinawoche.

Lokale Chronik.

Gollanins Konzert versammelte am 30. Oktober seine alten und zahlreiche neue Anhänger im dichtgefüllten großen Saale der Sophieninsel. Gleich mit dem ersten Lied, dem bekannten „Alef Beiß“, das von Golanin mit ganz besonderer Delikatesse und Nuancierung vorgetragen wird, gewann sich der Sänger alle Herzen. Das Lied von „Jeruscholajim“, das erste in der Reihe jener chassidischen, hoffnungsvoll heiteren Gesänge, wird in Golanins Munde — ganz abgesehen von der musikalischen Originalität — gewissermaßen Bekenntnis seiner Weltanschauung. „Was verstehst du, Philosoph mit ketzerischem Verstande, ein Dampf-

schiff hat er sich ausgedacht und ist darauf eingebildet; der Rebbe breitet sein Tüchel aus und fährt damit übers Meer." Diese Verachtung der heutigen technischen Welt ist freilich nahe daran, zur Phrase zu erstarren; in Golanins Melodien wird sie lebendige Wirklichkeit.

Bei sich ständig steigerndem Beifall mußte der Sänger schließlich das stürmisch geforderte „Pekele" zugeben. Was an Golanin immer wieder überrascht, ist die Synthese von ausgefeiltem Konzertgesang und geradezu wilder Natürlichkeit, die besonders in den Tanzliedern durchbrach. Für eine event. Wiederholung des Konzertes hätten wir nur zwei Wünsche: Uebersetzung der schwierigen jiddischen Worte und Weglassung des Liedes „Die Mame und das Kind", das als Kunstlied (noch dazu als mißlungenes) durchaus nicht in einen Volksliederabend gehört. Im übrigen war das Entzücken ein ungetrübtes.

Die „alte Kasche", „Hamawdil", die „Sukkele", „Freitag auf die Nacht" gehören zweifellos zu jenen wenigen musikalischen Schöpfungen, aus denen die nationalmusikalische Eigenart des Judentums — die, schwer konstatierbar, in so vielen europäischen Musikwerken sich verzweigt hat — auch für das westjüdische Ohr erkennbar rein und überzeugend herausschlägt.

Max Brod mit dem Fontanepreis ausgezeichnet.

Wie die Tagespresse berichtet, ist Max Brod für sein bisheriges Gesamtwerk — der Verlag Kurt Wolff hat eine Gesamtausgabe der Prosawerke Brods veranstaltet, die nun vorliegt — mit dem Fontanepreis ausgezeichnet worden Wir gratulieren unserem Gesinnungsgenossen, Mitarbeiter und zionistischen Führer zu dieser bedeutsamen Anerkennung, die das deutsche Volk durch diese Auszeichnung seinem dichterischen Schaffen und seiner Mitarbeit an der deutschen Kultur zollt.

Die Zuerkennung des Preises, der den Namen des als Franzosen geborenen großen deutschen Dichters trägt, bringt uns jenes bekannte Gedicht in Erinnerung, in welchem Fontane seine Stellung zum literarischen Judentum in humoristischer Weise kennzeichnet:

An meinem Fünfundsiebzigsten.

Hundert Briefe sind angekommen,
Ich war vor Freude wie benommen,
Nur etwas verwundert über die Namen
Und über die Plätze, woher sie kamen.
Ich dachte von Eitelkeit eingesungen:
Du bist der Mann der „Wanderungen",
Du bist der Mann der märkschen Gedichte,
Du bist der Mann der märkschen Geschichte,
Du bist der Mann des alten Fritzen
Und derer, die mit ihm bei Tafel sitzen,
Einige plaudernd, andre stumm,
Erst in Sanssouci, dann in Elysium;
Du bist der Mann der Jagow und Lochow,
Der Stechow und Posedow, der Quitzow und Rochow,
Du kanntest keine größeren Meriten
Als die von Schwerin und vom alten Zieten,
Du fandest in der Welt nichts so zu rühmen
Als Oppen und Groeben und Kracht und Thümen,
An der Schlachten und meiner Begeisterung Spitze
Marschierten aus Uckermark, Habelland, Barnim,
Die Ribbecks und Kattes, die Bülow und Arnim,
Marschierten die Treskows und Schlieffen und Schlieben —
Und über alle hab ich geschrieben.
Aber die zum Jubeltag kamen,
Das waren doch sehr, sehr andre Namen,
Auch „sans peur et reproche", ohne Furcht und Tadel,
Aber fast schon von prähistorischem Adel:
Die auf „berg" und „heim" sind gar nicht zu fassen,
Sie stürmen ein in ganzen Massen,
Meyers kommen in Bataillonen,
Auch Pollacks und die noch östlicher wohnen;
Abram, Isack, Israel,
Alle Patriarchen sind zur Stell,
Stellen mich freundlich an ihre Spitze,
Was sollen mir da noch die Itzenplitze!
Jeden bin ich was gewesen,
Alle haben sie mich gelesen,
Alle kannten mich lange schon,
Und das ist die Hauptsache... „kommen Sie, Cohn".

Theodor Fontane.

Eröffnung der „Mensa academica Judaica" in Prag.

In den eigenen Lokalitäten der „Mensa academica Judaica" in Prag fand am 31. v. M. deren Eröffnung statt. Es war eine schlichte, aber würdige Feier, mit der die jüdische Akademikerschaft die Errichtung ihrer eigenen Mensa beging, die sie sich einem kategorischen Bedürfnis Rechnung tragend, selbst geschaffen hatte. — Nach den einleitenden Begrüßungsworten des phil. cand. Nath. Thon (hebräisch) und JUC. Alfred Raudnitz (tschechisch), wies JUC. Ernst Lebenhart in längerer Ansprache auf die Gründe der Schaffung einer eigenen jüdischen Mensa und deren Ziele hin. Der jüdischen Studentenschaft in Prag mangelten bis nun die primitivsten Institutionen eines eigenen studentischen Lebens. Am schwersten fühlbar war das Fehlen eines Zentrums, wo die jüdisch-akademische Jugend sich zusammenfinden, wo sie in jüdischer Gemeinschaft ungehemmt ihr eigenes Leben führen konnte. Es fehlte an einem Heim für die unter den krisenhaften wirtschaftlichen Verhältnissen schwer leidende jüdische Studentenschaft. Diesen Bedürfnissen soll die jüdische Mensa Genüge tun. Unter Opfern hat sich die jüdische Studentenschaft ihre Mensa selbst geschaffen, für die sie auch künftig gemeinsam einstehen und wirken will. Sie ist sich dabei sicher der Unterstützung der weitesten jüdischen Kreise, die ihr volles Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Jugend stets bewiesen haben. Mit Worten des wärmsten Dankes, die MUC. P. Genderowics namens der Mensateilnehmerschaft dem vorbereitenden Ausschuß für seine aufopfernde Arbeit zollte, fand die Feier ihren Abschluß.

Aus dem Prager Gemeindekollegium.

Der Stadtverordnete Dr. Eduard Fischl, der Vertreter der bewußten Juden, hielt in der letzten Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums eine bedeutsame Rede über die Verhältnisse der Prager Gemäldegallerien. Er trat für verschiedene Reformen ein und stellte den Antrag, es möge dem Kunstverein für Böhmen eine Subvention von 10.000 K bewilligt werden. Der Antrag fand lebhafte Zustimmung und wurde dem Stadtrat zugewiesen.

Makkabi-Kreistagung.

In der vergangenen Woche fand in Prag die Kreistagung der jüdischen Turn- und Sportvereine statt. Es muß zugestanden werden, daß die Makkabi-Bewegung einen wichtigen Faktor unserer nationalen Bewegung bedeutet und bedauert werden, daß unsere jüdische Oeffentlichkeit das Wesen der Makkabi-Idee nicht vollkommen erfaßt hat. Die Veranstaltungen der Kreistagung, welche in dem Schauturnen der Musterriegen gipfelten, erbrachten den Beweis, daß die junge Bewegung im Aufblühen begriffen ist und in zielbewußter klarer Arbeit vorwärtsschreitet.

Vertreten waren 13 Vereine mit 20 Vorturnern, 14 Vorturnerinnen und 18 Delegierte. Die restlichen 14 Vereine hatten sich entschuldigt. Die Vorturnkurse leiteten erfolgreich Klara Mautner und Prof. Bruscha. — Am 2. November fand unter Leitung Dr. Liebens die Besichtigung des alten jüdischen Friedhofes und der Altneusynagoge statt. — Die Beratungen des Kreisausschusses zeichneten sich von anderen Tagungen durch die absolute Sachlichkeit und den ernsten Willen zur Arbeit aus. Dem Berichte der Kreisleitung ist zu entnehmen, daß die Makkabi-Bewegung in bester Entwicklung begriffen ist, trotz der Schwierigkeiten technischer Natur und trotz der absoluten Teilnahmslosigkeit der weiten jüdischen Kreise. Den Höhepunkt der Tagung bildete das Erziehungsreferat, welches eine Debatte hervorrief, welche als mustergiltig bezeichnet werden muß. Beschlossen wurde die Abhaltung des 1. Kreisturn- und Sportfestes im Jahre 1921 in Brünn. Mit den technischen Vorarbeiten wurde sofort begonnen. Als Kreissteuer wurde 6 K per Mitglied und Jahr festgesetzt. Die planmäßige Erziehung der Vorturnerschaft wird durch Organisierung von Turnkursen in den Vereinen durch Turnlehrer und Lehrerinnen Rechnung getragen werden. Wir werden auf die Beschlüsse dieser Tagung noch zurückkommen.

Zu Ehren der Gäste fand am 1. November im Rathaussaale eine Veranstaltung statt, welche durch die überaus große Teilnahme seitens der jüdischen Jugend ihren beabsichtigten festlichen Charakter verlor. Dr. Max Brod sprach über die sozialen Probleme der jüdischen Jugend. Max Brod charakterisierte dieses Problem: die Stellungnahme der jüdischen Jugend zur Menschheit als ihr Verhältnis zum Sozialismus. Die jüdische Jugend wird sozialistisch sein, nicht aber, um nach anderen Mustern durch den Klassenkampf die Gegensätze zu verschärfen, sondern um das richtige Verhältnis zur Arbeit und zur Schaffensfreude zu finden und zu verwirklichen. J. Spachner sang ernste Lieder, Irene Stein zeigte am Klavier erfolgreiche Proben ihrer Kunst. Den Hohepunkt der Veranstaltungen bildeten das Schauturnen der Musterriegen, welches massenhaft besucht war. Abgesehen von den Gipfelleistungen der Musterriegen am Hochreck und Hochbarren, zeigten alle turnerischen Vorführungen straffe Disziplin und hohes Können. Ganz besondere Erwähnung verdienen die einwandfreien Stabübungen der Männer, die schwedischen und Keulen-Uebungen der Frauen. Der Beifall und die Begeisterung des Publikums, welches den Saal des Arbeiterhauses bis auf das letzte Plätzchen füllte, war groß und verdient.

sch.

Notizen.

Esra. Soeben erschien das fünfte Heft der von Eugen Hoeflich redigierten Monatsschrift „Esra", (Jüdischer Hochschulausschuß, Wien 9. Bez., Ayerstraße 28) das folgenden Inhalt hat: Rudolf Samuel: Weitertreiben des Nationalismus, E. M. Lipschütz (Jerusalem): Die Zionisten und die hebräische Sprache, Micha bin gorion: Das Martyrium der Sieben, N. Gelber: Aus einem Geheimbericht über Moses Heß, Meir Wiener: Judas und die Andern, Prof. Dr. A. Marmorek: Ein Buch für die jüdische Jugend, Buchbesprechungen, Neue wichtige Bücher.

Die 23. ordentliche Generalversammlung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschuler in Prag findet am Samstag, den 15. November um 8 Uhr abends in deren Vereinslokalitäten (Langegasse 22) statt. Geschäftsordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Obmannes. 2. Kassabericht. 3. Bericht der Nationalfondskommission. 4. Neuwahlen. 5. Freie Anträge.

Bibelkurs Abraham Grünberg. Seit Jahresfrist hält Herr Abraham Grünberg einen Bibelkurs im jüdischen Wanderbund Blau-Weiß, der weit über den Rahmen eines einfachen Kurses hinausreicht, in lebendiger Art die Jugend des Blau-Weiß in jüdische Kultur einführt und für ihre Entwicklung von grundlegender Bedeutung ist. Um diese Vorträge weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat sich die Leitung des Blau-Weiß entschlossen, diese Kurse öffentlich stattfinden zu lassen. Alle jene, welche für diese Vorträge Interesse haben, werden hiemit eingeladen, sich zu beteiligen. Die Kurse finden jeden Mittwoch ½8 Uhr präzise Celetna 22, statt. Eintritt frei.

Tschechische Konversationsabende werden allwöchentlich Donnerstag vom jüdischen Frauenverband veranstaltet und sind Mitgliedern und Gästen, Damen und Herren, zugänglich. Beginn am 13. November, 8 Uhr, Celetnagasse 22.

Aus den Gemeinden.

Teplitz-Schönau. Unter einer ganz außerordentlichen Beteiligung, welche der allgemeinen großen Trauer um den Dahingeschiedenen deutlichsten Ausdruck gab, wurde am 28. Oktober Rabbiner Prof. Dr. Kurrein zu Grabe getragen. Zunächst fand im Tempel, wo der Verblichene aufgebahrt worden war, in Anwesenheit der Spitzen aller unserer staatlichen wie lokalen Behörden, der katholischen und protestantischen Geistlichkeit, der Direktionen und Lehrkörper aller Schulen, an welchen der Tote gewirkt hatte, zahlreicher auswärtiger Amtskollegen und Kultusgemeindevertreter eine Trauerfeierlichkeit statt, bei welcher nach einem Trauerchorale und Trauergesange des Oberkantors Dawison, der Kultuspräsident Dr. Cantor dem Verstorbenen warme Worte des Gedenkens und der Anerkennung für sein so außerordentlich verdienstvolles 30jähriges Wirken widmete. Nachdem noch die Herren Rabbiner Prof. Dr. Stern, Saaz, und Dr. Schwarz, Prag, in längeren Reden die Persönlichkeit des Toten gewürdigt hatten, wurde der Sarg von einer vielhundertköpfigen Menge auf den Friedhof geleitet. In der Zeremonienhalle hielt zuerst der Sohn des Verstorbenen Stadtrabbiner Dr. Viktor Kurrein, Karlsruhe, seinem Vater einen erschütternden Nachruf, worauf namens der zionistischen Organisation, des jüdischen Volksvereins sowie eines Teiles der ehemaligen Schüler der Obmann des Volksvereines Dr. Herbert Birnbaum sprach. Nur dieser sowie der sodann am Grabe sprechende Rabbiner Sagher, Soborten, gedachten von all den vielen Rednern auch der begeisterten Liebe Dr. Kurreins für die Zionsidee. Nachdem noch der Aussiger Rabbiner Dr. Rosenzweig gesprochen hatte, wurde der Leib des teuern Toten der Erde übergeben.

Jüdischer Nationalfond.

Zentralstelle im tschechoslowakischen Staate.

Růžová ulice 24. Postsparkassenkonto 94.581
Telefon Nr. 9546.

An sämtliche N.-F.-Kommissäre und Vertrauensmänner!

Die letzte Quartalsstatistik weist in einigen Orten eine erfreuliche Aufwärtsbewegung auf; rühmend erwähnen wir Brüx, Gablonz, Pardubitz und Budweis, welche Orte ungeachtet der Sommermonate die Eingänge des Nationalfonds zu steigern wußten. Einzelne Orte haben hingegen in ihrer Sammeltätigkeit in den letzten Monaten merklich nachgelassen, was am schärfsten bei Komotau tritt, wir hoffen aber, daß sie das Versäumte mit doppelten Eifer nachholen werden. Im Ganzen sind die Eingänge im heurigen Jahre bisher fastdreimal so groß wie im Vorjahre, auch haben wir heuer über 150 Orte in unsere Sammeltätigkeit einbezogen, während es im Jahre 1918 kaum 90 waren. Aber alle dieser Erfolge reichen bei weitem nicht an

das tatsächliche Erfordernis des Jüdischen Nationalfonds heran. Wenn der Jüdische Nationalfond seinen großen Aufgaben gerecht werden soll, so müssen sich seine Einnahmen verzehnfachen. Dies ist nur dann zu erreichen, wenn sich nicht nur unsere N. F.-Kommissäre, sondern auch sämtliche Gg. in den Dienst des J. N. F. stellen und die Selbstbesteuerung im Sinne des Beschlusses des letzten Zionistentages in Prag restlos durchführen. Wir fordern Sie auf, den Rest des Jahres intensivste N. F.-Arbeit zu entwickeln, damit wair in unserem Distrikte die vorgeschriebene Summe von K 600.000.— noch in diesem Jahre erreichen

---

Diejenigen Vertrauensmänner und N. F.-Kommissäre, welche noch immer unsere Fragebogen ausgefüllt haben, bitten wir dies unverzüglich zu tun.

Zentralstelle des Jüdischen Nationalfonds im tschechoslowakischen Staat in Prag.

Mitteilungen des Jüdischen Nationalfonds.

Ueber Beschluß der zionistischen Weltorganisation soll zu Ehren unseres Altmeisters Max Nordau auf dessen Namen im Erez Israel eine Gartenstadt errichtet werden. Die N. F.-Kommission hat beschlossen, in den Chanukawochen (Mitte bis Ende Dezember) überall Feiern zu Gunsten des Jüdischen Nationalfonds für die Nordau-Gartenstadt zu veranstalten und ist gerne bereit, Ihnen diesbezüglich an die Hand zu gehen. Wegen Informationen hierüber wollen Sie sich gefl. umgehend an uns wenden und womöglich sofort ein geeignetes Komitee zusammenstellen, das sich mit der Durchführung der Arbeiten befassen soll.

Jüdischer Nationalfond, Zentralstelle für den tschechoslowakischen Staat in Prag.

Eingang vom 28. bis 31. Oktober 1919.

Allgemeine Spenden.

Budweis: Tempelspenden: Dan. Sinek 7.—, Dr. Josef Freund 2.—, Josef Freund, Kaufmann 3.—, Salomon Stern 10.—, Jakob Adler 1.—, zus. 23.—. **Gablonz:** Dr. Julius Rausnitz für eine Ordination 10.—, Salomon Löbl, Thoraspende 5.—, zus. 15.—. **Karlsbad:** Sammelbücher d. V. V. (Dr. Kohner) Dr. Otto Lapper 20.—. **Pardubitz:** Durch Herrn Hostovsky: Zur Verlobung Frl. Grete Reach mit Herrn Rudolf Fischer 45.—, zur Verlobung Frl. Olči Reach mit Herrn Paul Lampl 50.—, zus. 95.—. **Prag:** Thoraspenden in der Knabenwaisenhaussynagoge: Dr. Bergmann 10.—, Ing. Engel 5.—, Ing. Otto Engländer anl. der Geburt s. Töchterchens Rahel 50.—, Friedrich Engländer anl. der Geburt seiner Enkelin Rahel 50.—, zus. 115.—. Rudolf Hübscher 4.—. **Reichenberg:** Emil Deutsch anl. Neujahr 20.—. **Teplitz-Schönau:** Vorstandssitzung des Volksvereines 29. Aug. 7.40, Vereinsabend des Volksvereines 8. Okt. 23.70, 6. Okt. 13.—, N. H. 15.—, Bernard Schlesinger anl. Sterbetages seiner Mutter 10.—, Frl. Hedwig Heller anl. Todestages ihres Bräutigams 20.—, Dr. Fritz Hahn anl. Abl. s. Großvaters Markus Hahn 20.—, Fam. Eduard Löwy, Turn. anl. Verlobung ihrer Tochter 25.—, Eintragung auf Nam. Dr. Herbert Birnbaum zus. 134.10. **Velvarn:** Ed. Schulmann 10.—. **Wällischbirken:** Tempelspende Nathan Popper 20.—, Rosa Dux Dub statt Jahrzeitlicht 10.—, Nathan Popper f. Jahrzeitlicht nach s. sel. Bruder 5.—, zus. 35.—. **Liban:** Flüchtlinge 4.—,

Summa K 475.10

Baumspenden.

Budweis: Familie Rudolf Fürth stiftet 30 Bäume auf Namen Karl Fürth im Budweiser Garten (5 B. waren bereits ausgewiesen) 250.—. **Karlsbad:** Sammlung Ottokar Berger, Kurgast aus Proßnitz zum Abschied der Frau Valerie Kindler und Herrn Gustav Ripper anstatt Champagner: Jan Kölbel 2 B., Emil Blumenfeld 2 B., Gustav Ripper 1 B., zus. 5 B. a. NN. Valerie Kindler, Baden bei Wien, Paula Blumenfeld 1 B. a. N. i. Vaters Emil Blumenfeld, Oswiecim. Valerie Kindler je 1 B. a. N. ihrer Nichte Irma Grünhut, Karlsbad, 1 B. a. N. Gustav Ripper, Budapest. Ottokar Berger 1 B. a. N. des jüngstens blauweiß Mädchens in Karlsbad Mirjam Kohn, zus. 135.—. durch Sako Goldberg: L. Z. V. Karlsbad, Lit. zion. Mittelschülerverein 1 Baum, Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß gratuliert seinen Wandergefährten Dr. Felix Seidemann und Frau zu ihrer Vermählung und stiftet auf d. N. 3 B. im Herzlwald, Jüd. Wanderbund Blau-Weiß grat. s. ehemaligen Oberführer Fritz Fauska zu seinem 19. Geburtstag 1 B. a. d. N. im Herzlwald 75.—. **Prag:** Max und Gertrud Lichtenstein danken für Glückwünsche zur Geburt des erstgeb. Sohnes Edmund (David ben Meier) 2 B. a. d. N. im Dr. Kubie-Garten 30.—, Anläßlich der Beschneidung des Franz Leopold Mautner, gesammelt vom Herrn Disponenten Hugo Neumann, 34 Bäume. Gespendet von: Fritz Mautner, Hugo Neumann, David Mautner, Paul Herrmann, Karl Herrmann, Ernst Mautner im zu errichtenden Franz Leopold Mautner-Garten 510.—. Je 1 Baum auf Namen Alfred Glaser sel. A. Saaz spenden: Herr und Frau Johanna Spiegel, Weinberge, Herr und Frau Anton Glaser, Karolinenthal im Prof. Dr. Engel-Garten 30.—. Schulim Weisselberger, gest. am 2. Sept. 1919 im Prof. Dr. Alfred Engel-Garten 15.—. **Laun:** Lola Buchführer 1 Baum 10.—. **Teplitz-Schönau:** Fam. Ignaz Kohn nach ...em Siegmund 5 B. im Siegmund Kohn-Gar-

Dritte Quartalstatistik der Gesamteingänge in Böhmen 1919.

	Ort	III. Quartal 1919		I. Halbjahr 1919		Jahreseinnahmen 1918	
		K	h	K	h	K	h
1	Prag	14.485	85	32.417	90	19.377	70
2	Brüx	3.217	28	4.974	61	2.316	55
3	Trautenau	2.938	68	7.105	20	121	—
4	Gablonz	2.646	36	3.595	21	2.159	55
5	Pilsen	2.482	48	4.943	09	3.386	07
6	Aussig	2.196	80	10.978	90	2.688	06
7	Karlsbad	1.954	10	5.345	19	301	80
8	Pardubitz	1.770	88	846	20	247	53
9	Leitmeritz	1.685	—	3.473	—	515	—
10	Budweis	1.541	—	1.306	99	1.784	76
11	Teplitz-Schönau	1.493	—	5.076	93	9.359	53
12	Nachod	1.330	—	3.499	07	2.663	86
13	Saaz	1.053	40	2.075	83	498	75
14	Přibram	926	48	2.556	57	742	02
15	Reichenberg	768	60	2.089	70	782	29
16	Marienbad.	731	—	—	—	—	—
17	Beneschau	650	—	683	40	70	—
18	Eger	615	—	1.218	26	—	—
19	Klattau	564	19	841	—	—	—
20	Landskron	546	—	68	45	—	—
21	Hohenmauth	530	—	330	—	—	—
22	Postelberg	521	13	1.655	13	302	50
23	Tetschen-Bodenbach	475	80	1.753	70	—	—
24	Neuern	461	80	392	—	145	—
25	Winterberg	455	—	60	64	143	—
26	B.-Leipa	386	—	710	—	661	43
27	Krumau-Pötschmühle	380	—	146	53	215	72
28	Dux	379	01	179	—	508	91
29	Dobřiš	351	—	1.324	12	292	18
30	Luže	312	—	289	56	—	—
31	Vinez	300	—	—	—	—	—
32	Mnichowitz	258	—	—	—	—	—
33	Hostomitz	250	—	—	—	—	—
34	Kralup	250	—	170	—	—	—
35	Bleistadt	250	—	100	—	—	—
36	Podersam	244	—	100	—	—	—
37	Pakoměřic	245	20	61	—	—	—
38	Wolin	230	—	85	—	—	—
39	Mies	220	—	1.122	19	93	—
40	Raudnitz	215	—	250	—	—	—
41	Chodenschloß	200	—	—	—	—	—
42	Warnsdorf	180	—	132	03	—	—
43	Hronow	180	—	—	—	50	—
44	Kolin	177	—	717	46	69	26
45	Humpoletz	170	35	—	—	—	—
46	Bilin	170	—	100	—	—	—
47	Strakonitz	164	—	—	—	—	—
48	Bischofteinitz	138	—	300	—	—	—
49	Komotau	138	—	4.655	75	3.809	70
50	Laun	127	—	—	—	—	—
51	Nimburg	121	25	127	—	73	50
52	Zwickau	110	—	492	—	—	—
53	Durinoves	95	—	—	—	—	—
54	Königstadtl	95	—	—	—	—	—
55	Soběslau	90	89	—	—	—	—
56	Deutschbrod	90	—	—	—	1.056	—
57	Blatna	90	—	80	—	148	—
58	Kassejowitz	82	24	—	—	—	—
59	Wällischbirken	80	—	—	—	—	—
60	Königgrätz	70	—	—	—	—	—
61	Rothkosteletz	68	—	—	—	—	—
62	Vrňany	66	—	—	—	—	—
62	Schlan	65	—	—	—	50	—
64	Časlau	60	—	—	—	—	—
65	Amschelberg	60	—	100	—	—	—
66	Kladno	60	—	—	—	—	—
67	Neuhaus	60	—	108	—	324	06
68	Pristoupin	57	—	—	—	—	—
79	Trupschitz	55	—	—	—	50	—
70	Braunau	54	60	—	—	—	—
71	Hlinsko	52	—	—	—	—	—
72	Liebesnitz	50	—	50	—	—	—
73	Oberplan	50	—	—	—	—	—
74	Saar in Böhmen	50	—	—	—	—	—
75	Sadska	50	—	—	—	—	—
76	80 Orte unter K 50	1241	—	41 Orte 2.253	63	1.247	35
		54.977	45				
	Horažďowitz	—	—	414	—	210	—
	Kuttenberg	—	—	275	—	—	—
	Kaaden	—	—	265	—	—	—
	Turn Teplitz	—	—	220	—	—	—
	Daschitz	—	—	190	—	—	—
	Ronsperg	—	—	210	—	—	—
	Melnik	—	—	140	—	—	—
	Lysice	—	—	70	—	—	—
	Plan	—	—	60	—	—	—
	Nestomitz	—	—	—	—	200	—
	Muttersdorf	—	—	—	—	185	—
	Soborten	—	—	—	—	179	—
	Franzensbad	—	—	—	—	130	—
	Hlinsko	—	—	—	—	121	—
	Graslitz	—	—	—	—	50	—
	Pilgram	—	—	—	—	50	—
	Aus dem Felde u. Garnis.	—	—	—	—	3.115	85
		54.977	45	112.734	—	61.193	83

ten, Dr. Julian Herrnheiser und Frau grat. Dr. Felix Seidemann und Frau 1 B. Oskar Seidemann-Garten, Anl. Ablebens des Herrn Gabriel Taussig: Julie Taussig 10.—, Fritz Löwy 20.—, Irma Taussig 10.—, Kamilla Küchler 5.—, zus. 3 Bäume a. N. Gabriel Taussig zus. 135.—.

Summa K 1196.—

Goldenes Buch.

Karlsbad: Eintragung vorb. Dr. Alfred Löwenstein, Billardwetten 6.—, M. Samel und Fritz Tauber je 10.—, zus. 26.—. **Teplitz-Schönau:** Der jüdische Volksverein trägt Dr. Emil Margulies und Frau anl. ihrer Vermählung ins Goldene Buch ein. Teet und Rest folgt 805.—, Der Jüdische Volksverein trägt Dr. Felix Seidemann und Frau anl. ihrer Vermählung ins Goldene Buch ein. Spez. folgt 1075.—, zus. 1880.—.

Summa K 1906.—.

Selbstbesteuerung.

Karlsbad: Durch Salo Goldberg: Selbstbesteuerung am Gymnasium 16.56, Selbstbesteuerung in der Handelsakademie und Handelsschule 7.70. **Prag:** Durch Makkabi: Jng. Paul Steiner, Sept., Okt. 20.—.

Summa K 44.26

Dunamspende.

Karlsbad: Anl. Palästinawoche Eduard Weißkopf 1 Dunam auf Namen Adele Weißkopf K 100.—

Sammelbüchsen.

Blatna: Zdeny Drucker 10.—. **Franzensbad:** Theodor Spiegel 31.40. **Prag:** Robert Klein 13.58. **Woratschen:** Helene Heller 19.10. **Teplitz-Schönau:** Grete Abeles 4.61, Karla Altschul 3.26, Lisl Ascher 31.—, David Bauch 2.80, Viktor Bauer 10.—, Ernst Bechert 10.—, Anny Bischitzky 4.—, Felix Bruck 6.—, Jng. W. Buchwald 2.—, Friedrich Budlowsky 12.80, Dr. Hugo Dasch 2.82, Fela Dominitz 5.23, Dr. Franz Eckstein 7.20, Adolf Ehrlich —.38, Fritz Eisner 5.—, Felix Siegmund 2.86, Elsa Fischer 3.10, Heinrich Fischer 8.40, Karl Fleischer 1.—, Marie Frankl 5.—, Mathilde Fuchs 2.52, Olga Großnaß 3.—, Dr. Josef Grünhut 1.20, Dr. Fritz Hahn 10.—, Julius Hahn 2.—, Emilie Heller 6.64, Wally Heller 8.—, Siegmund Herrnheiser 2.—, Moritz Herrmann 4.60, Oskar Herzog 19.—, Salomon Hirsch 31.36, Adolf Kann, Geschäft 2.20, Adolf Kann, Wohnung 7.40, Gustav Kann 1.90, Dr. Wilhelm Klauber 2.36, Resel Kleiner 5.96, Klub jüd. Frauen und Mädchen 32.84, Eleonore Kohn 7.74, Ignaz Kohn 22.—, Marie Kohn 2.—, Julius Kohner 10.—, Viktor Kominik 2.—, Alois Kornfeld 5.80, Josefine Kries 2.68, Leo Küchler 4.40, Lazar Kula 23.52, Prof. Dr. Adolf Kurrein 2.—, Otto Laufer 3.58, Auguste Lederer 3.—, Ferdinand Lederer 19.28, Franz Lederer 15.57, Ignaz Lederer 1.60, Karoline Lederer 6.50, Louise Lederer 3.02, Regina Lederer 3.84, Moritz Löwy 14.70 ,Wilhelm Löwy 9.36, Siegfried Löwy 14.80, Adolf Mayer 4.—, Hermann Mandl 4.70, Ernst Mautner 6.04, Paula Morgenstern 1.53, Fritz Müller 2.62, Emil Neugasser 4.—, Richard Neumann 2.—, Ignaz Ornstein 3.—, Eduard Oesterreicher 50 h, JUC. Erich Oesterreicher 10.82, Berta Pick 2.—, Walter Piesen 5.—, Irma Pollak 5.69, Josef Propper 3.20, Oskar Propper 10.70, Josefine Rabl 5.—, Albert Reichmann 2.—, Martha Reiner 27.70, Lazi Rosenberger 8.60, Berta Rothenstein 9.06, Otto Rothenstein 6.60, Rabb. Dr. Sagher 7.52, stud. med. Mirjam Scheuer 15.37, Frau Dr. Schiller 2.—, Emil Schmoll 1.—, Nata Schneider 7.—, Heinrich Schütz 2.56, Salomon Seidemann 15.—, L. Semmel 8.20, Frau Dir. Helene Fimon 14.—, Alfred Sommer 1.—, Ludwig Steiner, Geschäft 10.—, Ludwig Steiner Wohnung 26.—80, Moritz Stern 5.—, Theodor Stern 5.—, Emanuel Straß 17.70, Gabriel Taussig 2.70, Hede Taussig 13.—, Heinrich Ungerleider 3.20, Karl Weinfeld 7.36, Richard Weiß 3.38, abzüglich 27.—, zus. 712.02.

Summa K 786.10

Friedensschecks.

Wottitz: Julius Theiner, Gelöbnisschein 130.—. **Prag:** Durch Herrn S. Lissau: Dr. Moritz Kohn 10.—, Salomon Polak 5.—, D. Kaminsky 10.—, Em. Chitz i. Fa. Chitz & Meller 25.—, Adolf Pollak 10.—, Emil Sprinzels 25.—, Eduard Schmolka 20.—, Em. Pick 10.—, Theodor Popper 10.—, Heinrich Waldek 20.—, Adolf Glaser 100.—, Emil Wehle 50.—, B. Winternitz 100.—, Robert Fuchs 100.—, Ignaz Artur Fuchs 100.—, Siegmund Hahn 20.—, Karl Resek 100.—; Emil Reiner 25.—, Gustav Neumann 30.—, Dir. Ernst Berka 20.—, Buchs für N. Koretz 20.—, zus. 810.—.

Summa K 940.—

Max Nordaus Gartenstadt.

Teplitz-Schönau: Spenden anläßlich Hochzeit Moritz Kann: Moritz Kann und Frau 50.—, G. Hofmann und Frau, Prag 40.,— Antonie Bondy 20.—, Ludwig Getreuer Turn 20.—, Karl Pick, Brüx 20.—, Alois Kohn, Aussig 20.—, Julius Kohner, Turn 20.—, zus. K 190.—.

Materialien	11.70.
Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond	5.631.46
Hiezu in der letzten Nr. ausgewiesene	189.664.79
Daher Gesamtsumme in Böhmen 1919	**K 195.296.25**
Bis 28. Oktober gesammelt im mährischen Distrikt	**K 196.975.83.**

Infolge eines Druckfehlers wurden die Spenden der Büchsen aus Dux in Nr. 43 unrichtig zus. Dobřiš ausgewiesen, dieselben lauten: Dux: Ignaz Kohorn 40.—, Moritz Freud 3.—, JUC. Otto Löwy 8.—, Alexander Bergmann 5.—, Dr. Albert Fischl 4.—, Dr. Albert Schwarz 1.50 usw. usw.

Nachtrag.

Prag: Baumspende: Dr. Wiesner und Frau stiften 4 Bäume anl. Todestages ihres Sohnes im Albert Wiesner-Garten 60.—, Dr. Wiesner und Frau gratulieren Dr. Löbl und Ella Schubert und stiften 3 B. a. d. Namen im Josef Schubert-Garten 50.—.

Neues deutsches Theater.

Donnerstag, 6. Nov. Der Retter u. Der grüne Kakadu. — Freitag, 7. Nov. Don Juan. — Samstag, 8. Nov. Die tolle Komteß. — Sonntag, 9. Nov. Nachm. Schwarzwaldmädel. Abends Traviata. — Montag, 10. Nov. Wilhelm Tell.

Deutsches Landestheater.

Freitag, 7. Nov. Feldherrenflügel. — Samstag, 8. Nov. Wallentin. Nur ein Traum. — Sonntag, 9. Nov. Wallentin. Nur ein Traum.

Městké divadlo Král. Vinohradů.

Čtvrtek, 6. listop. Naši furianti. — Pátek, 7. listop. Tanec smrti. — Sobota, 8. listop. Candida. — Neděle, 9. listop. Odpoledne. Škola pomluv. Večer. O Adrienu premiera). — Pondělí, 10. listop. Poslední muž. Dělnická akad.)

Wer an Verwandte, Angehörige, Bekannte in Amerika schreiben will, kann die Briefe an die Adrresse des Galizianischen Verbandes, 66. Second Avenue, New-York City richten. Der Verband der galizianischen Juden wird die Adresse eruieren und die Briefe zustellen

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Abraham Kohane. — Druck von Anton Cermann G. m. b. H., vorm. D. Kuh, Prag.